

Burleske Operncharaktere in heimlicher Seelenpein

Hohe Zeit der Klassik-Festivals: Gestern hat das «Arosa Musik Theater» mit der «Grossen Harlekinade» seine Spielzeit aufgenommen. Die «Südostschweiz» war schon am Dienstag bei der öffentlichen Generalprobe dabei.

Von Carsten Michels

Arosa. – Mit Kurzopern ist es wie mit Kurzreisen. Man nimmt zwar weniger Gepäck mit, aber der Aufwand ist fast derselbe. So hat sich Gaetano Donizetti für seine gut einstündige Kurzoper «Rita» musikalisch schon einiges einfallen lassen müssen, damit das Ganze trägt. Zwei, drei Kurven mehr, und das Werk wäre abendfüllend geworden. Doch zunächst zur Kurzreise: Wer in diesem Jahr die Fahrt zum «Arosa MusikTheater» auf sich nimmt (soweit er nicht ohnehin schon vor Ort ist), fährt keine Kurve zu viel. Die Besucher erwartet ein launiger Abend, der für Kenner einiges Überraschende bereithält und selbst Opernzauerern Behagen verschaffen dürfte. Das Festival mag punkto Anzahl der Vorstellungen abgespeckt haben, musikalisch aber hat es draufgesattelt.

Etwas Mühe mit dem Mühelosen ... Antonio Salieris «Harlekinade» – der das diesjährige Programm seinen Namen verdankt – und Donizettis «Rita» gleich zu gewichten, wäre unfair. Salieri schrieb seinen Viertelstünder quasi als Oper in der Oper, ein Kabinetstück, das sich über das eigene Genre lustig macht. Was der alte Italiener da dem österreichischen Kaiser zuliebe aus dem Ärmel geschüttelt hat, bereitete Silvia Renuka Staubli als Kolumbina, Daniel Bentz in der Rolle des Harlekin und Chasper-Curò Mani in jener des Brighella zumindest am Dienstagabend noch einige Mühe. Sowohl was die sängerische Nonchalance betraf als auch die schauspielerische Leichtigkeit.

Salieri entwarf die holzschnittartige Geschichte als musikalischen Spass – bei Staubli, Bentz und Mani blieb der musikalische Spass eher holzschnittartig. Vielleicht war den dreien das



Jeder kämpft für sich allein: Von Chasper-Curò Mani (links), Daniel Bentz und Silvia Renuka Staubli ist bei Donizettis «Rita» in Arosa körperlicher Einsatz gefragt.

Bild Nina Homberger

Ganze, so herausgelöst aus dem Zusammenhang der eigentlichen Oper, auch eine Spur zu dumm. Denn Brighella und Harlekin müssen schon ziemliche Trottel sein, wenn sie nicht bemerken, dass ihre Angebote plötzlich so potthässlich daherkommt, weil sie mal eben eine Maske trägt.

... der Rest: Ein einziges Vergnügen

Auch bei Donizetti geht es um zwei Männer und um eine Frau. Aber was für Welten lagen zwischen den beiden Werken vor und nach der Pause. Kam die «Harlekinade» als Picknick hinterm Haus daher, entpuppte sich «Rita» sozusagen als Städtereise all inclusive. Und als habe sich ein Schalter umgelegt, zeigten die drei Solisten schlagartig eine Bühnenpräsenz, die den Rest des Abends zu einem einzigen Vergnügen machte. Strahlend gab Sopranistin Staubli die Wirtsfrau Rita, eine vermeintliche Witwe, mehr Geschoss als Flintenweib, deren zweiter

Ehemann Beppe (herrlich bemitleidenswert: Tenor Bentz) vollkommen unter ihrer Knute steht. Und wie die Oper so spielt: Die Tür geht auf, und in der Gaststube steht Gasparo (Bariton Mani), der Totgeglaubte – und eben auch rechtmässige Ehemann Ritas. Erschrecken auf allen Seiten: Die Wirtsfrau will den gewalttätigen Erstgatten nicht zurück, der Zweitmann wittert eine Chance, Ritas Knute zu entkommen. Und Gasparo hat sich längst einer anderen versprochen. Die Männer beschliessen, um die Ehe mit Rita zu spielen. Gewinnen will zunächst natürlich keiner ...

Dass die drei Solisten sich so mit Verve ins Zeug legten, ist sicher auch das Verdienst der dankbaren Musik Donizettis. Als ausgefuchster Opernkomponist wusste er, was Sänger und vor allem Sängerinnen lieben. In keinem Takt hat Donizetti die Kurzoper auf die leichte Schulter genommen, im Gegenteil: Immer wieder tun sich

unvermittelt musikalische Abgründe auf, die dem Werk eine erstaunliche Tiefe verleihen – bei allem Heiden-spas, den das Gesangstrio an seinen Partien hatte. Nicht weniger schwungvoll und lustbetont musizierte das Festivalorchester, in vulgo: das Ensemble Ö! unter der Leitung von Dirigentin Zoi Tsokanou und Konzertmeister David Sontòn Caffisch. Zum glücklichen Gelingen des Abends trug last but not least Regisseur Michael Lochar bei, der für Donizetti genau die richtige Mischung von burlesker Charakterzeichnung und heimlicher Seelenpein fand. Ein Schwank mit doppeltem Boden.

Nachtrag: Mit dem Panorama-Saal im Arosener Hotel «Kulm» hat das Festival einen idealen Ausweichort gefunden, falls das Wetter auf der Waldbühne nicht so ganz mitspielt.

«Grosse Harlekinade»: bis Samstag, 30. Juli, täglich 20.30 Uhr, Waldbühne, Arosa.